Eine Publikation von

Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation der Stadt Wolfsburg

Annalena Baasch, Aleksandar Nedelkovski,
Dennis Riffel (Hrsg.)

Auf den Spuren von Migration in Wolfsburg

Impressum

Gefördert vom

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar.
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

© 2022 Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

Eine Publikation von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. und dem Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation der Stadt Wolfsburg

Annalena Baasch, Aleksandar Nedelkovski, Dennis Riffel (Hrsg.)

Gegen Vergessen
Für Demokratie e.V.

Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

Stauffenbergstraße 13-14
10785 Berlin

info@gegen-vergessen.de
www.gegen-vergessen.de

IZS WOLFSBURG

Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation, Stadt Wolfsburg

Goethestr. 10a
38440 Wolfsburg

izs-stadtarchiv@stadt.wolfsburg.de
www.wolfsburg.de

Layout: Kerstin John – Kommunikationsdesign, Berlin
Druck: addprint AG, Bannewitz/Possendorf
Fotos: IZS Wolfsburg

ISBN: 978-3-9824031-8-2

Annalena Baasch, Aleksandar Nedelkovski, Dennis Riffel (Hrsg.)

Auf den Spuren von Migration in Wolfsburg

06 Einleitung

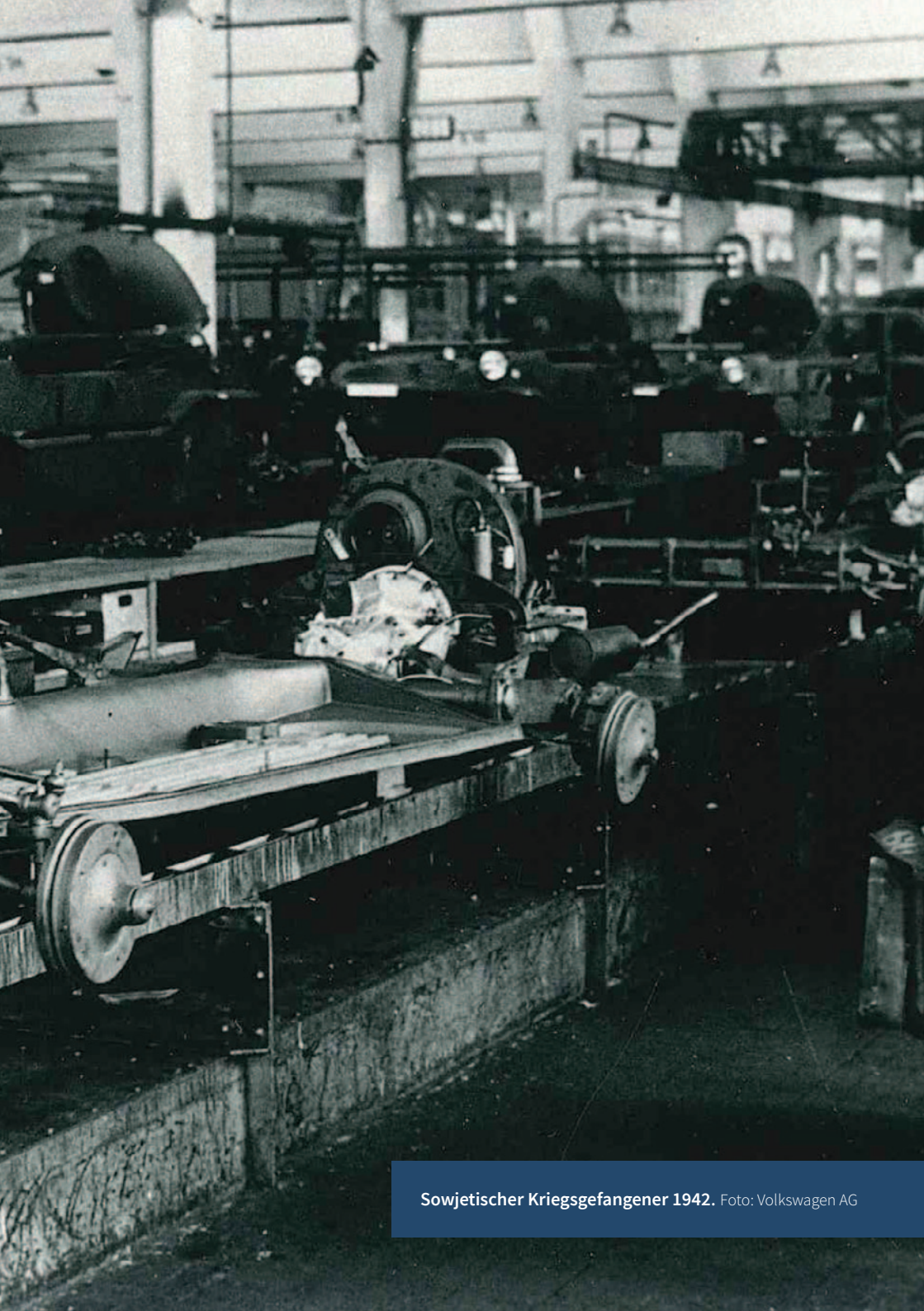
11 Lokale Spurensuche Migrationsgeschichte: Was ist das?
11 Lokale Spurensuche
16 Migrationsgeschichte

22 Methoden vor Ort
22 Zeitstrahl
25 Warum Migration?
32 Oral History
35 Audiowalk
41 Ausstellung

46 Beispielprojekte aus Wolfsburg
46 Interview mit Aleksandar Nedelkovski
53 Interview mit Magdalena Teresa Kaszuba

57 Anhang
57 Literatur, Links und Tipps
59 Nachschauen lohnt sich …

Osteuropäische Zwangsarbeiterin.
Sequenz aus »Fremdvölkische im Volkswagenwerk« von Fritz Heidrich (1943). Foto: IZS Bildsammlung



Sowjetischer Kriegsgefangener 1942. Foto: Volkswagen AG

Einleitung

Auf den Spuren von Migration … in Wolfsburg

Wenn Sie das Wort Migration hören, was ist Ihr erster Gedanke? Sehen Sie Personen vor sich, vielleicht jemanden, den Sie kennen? Haben Sie das Bild eines Ortes im Kopf? Oder vielleicht eine Definition? Möglicherweise gehen Ihre Gedanken in eine ganz andere Richtung oder Sie denken an gar nichts oder niemand bestimmten.

Angesichts des hohen Anteils von Menschen mit Migrationsgeschichte an der deutschen Bevölkerung würde man denken, dass es ein klares Bild von Migration gibt. Doch dies ist häufig nicht der Fall. Migration ist ein komplexer und abstrakter Begriff, der sich im Gesamtkonzept nur schwer fassen lässt. Und auch, wenn für viele Menschen Migration schon selbstverständlich zu ihrem Alltag und Leben dazugehört, so bleibt es nicht aus, dass manche Menschen auch verängstigt oder skeptisch auf Migration – eher: Personen, die migrieren – reagieren.

Dabei wird übersehen, dass hinter jeder Migrationsgeschichte die Geschichte eines Menschen steht. Wenn wir uns diese Geschichten anhören, kommen wir damit diesen Menschen näher – und so vielleicht auch dem Thema Migration. Und nicht zu vergessen ist auch, dass Menschen nie auf einen Teil ihres Lebens, eine Charaktereigenschaft oder anderes reduziert werden sollten: Menschen bringen nicht nur eine Migrations-, sondern eine Lebensgeschichte mit.

Migration ist Teil unserer Gesellschaft, bereichert diese und macht sie bunter. Um dies zu erkennen, lohnt sich unter anderem ein Blick in die Vergangenheit: Denn Migration gibt es nicht erst seit wenigen Jahren, sondern seit Jahrzehnten, sogar seit Jahrhunderten. Ihre Spuren lassen sich an allen möglichen Orten finden, in Museen und Häusern, auf Straßenschildern, in Fotoalben und in Erzählungen.

Je aufmerksamer wir hinschauen, desto mehr Spuren von Migration werden wir finden. Und damit auch sehen, dass Migration etwas Alltägliches ist, das unser Umfeld seit jeher prägt.

Ein Ort, um so eine Reise in die Vergangenheit zu beginnen, ist das Archiv. Wir haben das große Glück, dass wir mit dem Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation (IZS) einen Projektpartner an unserer Seite haben, der seit Jahren die Migrationsgeschichte der Stadt Wolfsburg aufarbeitet. Dort werden Formen der Geschichts- und Kulturvermittlung mit Archivarbeit kombiniert, stets mit einem lokalgeschichtlichen Schwerpunkt. Zahlreiche Projekte zur Geschichte der Stadt des Volkswagen wurden bereits durchgeführt und mittlerweile ist die Geschichte einiger Gruppen von Zugezogenen, beispielsweise der italienischen »Gastarbeiter:innen« in den 1960er Jahren, außerordentlich gut aufgearbeitet.

Auch wir haben schon einen Blick in die Akten werfen und uns über die Methoden und Projekte des Archivs und der Geschichtswerkstatt informieren dürfen. Mehrfach haben Mitarbeitende des Archivs an unseren Veranstaltungen teilgenommen und/oder uns beratend zur Seite gestanden. So lag es nah, das IZS auch für dieses Projekt anzufragen: Eine lokale Spurensuche zur Migrationsgeschichte, illustriert mit Projektbeispielen. Wolfsburg bot sich an und die von dort eingereichten Beispiele ergänzen die von uns aufgeführten Methoden wunderbar.

Dementsprechend ist die Broschüre in mehrere Abschnitte geteilt: Nach dieser Einleitung gibt es zunächst eine Einführung in die Methode der lokalen Spurensuche und einen Einblick in Migrationsgeschichte. Daraufhin stellen wir Fragen vor, die für ein Projekt vor Ort richtungsgebend sein können. Anschließend präsentieren wir Methoden, mit denen lokale Migrationsgeschichte erforscht und dargestellt werden kann. Zu diesen Methoden gibt es einzelne Projektbeispiele und Erfahrungsberichte (aus Wolfsburg). Zu guter Letzt folgt eine Sammlung von Links, Literatur und anderen Tipps für eine gelungene Umsetzung.
Wir hoffen, dass Ihnen diese Broschüre Ideen für eine Umsetzung vor Ort gibt und Sie bald selbst ihr eigenes Spurensuche-Projekt zur Migrationsgeschichte starten.

Lokale Spurensuche Migrationsgeschichte: Was ist das?

Lokale Spurensuche Migrationsgeschichte – ein langer Titel für ein Projekt, das doch mit Hilfe dieser Handreichung ganz einfach gestaltet werden soll. Doch schaut man sich die einzelnen Bestandteile des Titels für sich an, stellt man fest, dass sich darin schon eine Projektbeschreibung findet.

Lokal – es findet vor Ort statt.

Spurensuche – es geht darum, die Vergangenheit zu erforschen: Welche Spuren haben Leute (oder Ereignisse) hinterlassen?

Migrationsgeschichte – die Geschichte derer, die gekommen oder gegangen sind.

Lokale Spurensuche

Die Methode der lokalen Spurensuche selbst ist nicht neu. Seit mehreren Jahrzehnten gehen Spurensuchende unter dem Motto »Grabe, wo du stehst« auf Erkundungstouren. Besonders populär war und ist die Spurensuche in den Geschichtswerkstätten.

Die Geschichtswerkstätten, die in den 1980er-Jahren entstanden, verfolgen folgenden Ansatz: Um Geschichte zu erforschen, muss man kein:e Historiker:in sein. Lokale Spurensuche bedeutet daher: Es ist das interessant, was vor der eigenen Haustür passiert ist, etwa Alltags- und Familiengeschichte.

Hauptbahnhof

L´emigrante. Skulptur des Künstlers Quinto Provenziani vor dem Wolfsburger Hauptbahnhof. Foto: Günter Poley/IZS Stadt Wolfsburg

Um einen pädagogischen Begriff zu benutzen: Die lokale Spurensuche stellt einen Bezug zum Lebensraum des Forschenden her, um Geschichte nah- und erfahrbar zu machen. Lebensraum ist der Radius einer Person, in dem sich diese auskennt und sicher bewegt. Konkret bedeutet das, dass etwa Familie, Freund:innen und Nachbar:innen sowie lokale Archive und Vereine erste Ansprechpersonen werden. Diese Nähe hat den Vorteil, dass oft schon Kontakte bestehen oder schnell geknüpft und so Treffen und Gespräche unkompliziert organisiert werden können.

Passend dazu steht oft die Oral History im Mittelpunkt der Spurensuche: Mit Personen und Zeitzeug:innen vor Ort werden Interviews geführt (ein Beispiel für ein Oral-History-Projekt findet ihr weiter hinten im Buch.).

In der Begrenzung auf das Lokale unterscheidet sich die Spurensuche bewusst von überregionaler, bundesdeutscher oder gar europäischer oder globaler Geschichte. Natürlich sind große Zusammenhänge wichtig, insbesondere die Verbindung von lokaler zur »großen« Geschichte kann helfen, Zusammenhänge besser zu verstehen. Welche Folgen hatte beispielsweise der Beschluss im Reichstag für das Dorf XY? Was änderte sich in der Gemeinde vor Ort nach dem Abschluss von Abkommen? So hat die Geschichte vor der Haustür den Vorteil, dass sie oft anschlussfähiger ist. Was etwa im Parlament der Hauptstadt beschlossen wurde, ist nicht unwichtig, aber möglicherweise nicht so einfach nachzuvollziehen wie die Geschichte des eigenen Familienbetriebs oder des Sportvereins um die Ecke.

Fragen, die zum Beispiel Anlass für eine Spurensuche sein könnten, wären folgende:

- Finden sich Migrationsgeschichten in meiner Familiengeschichte? In meinem Freundeskreis?
- Wie haben Zu- und Weggezogene meine Heimat geprägt? Und tun dies immer noch?
- Neue Bräuche, Dinge, Präsenz im Stadtbild
- Interessiert mich die Geschichte einzelner Personen oder einer Gruppe?
- Was war die Motivation, den früheren Wohnort zu verlassen?
- Warum kamen sie an diesen Ort (freiwillig, Zufall, bewusst)?
- Wie wurden sie in ihrer neuen Heimat aufgenommen?
- Wie gingen sie damit um, »neu« oder auch »fremd« an einem Ort zu sein?
- Wie bezeichnen/bezeichneten andere sie? Wie bezeichnen sie sich selber?
- Haben sie das Gefühl, angekommen/integriert zu sein?
- Hatte die Migrationserfahrung Einfluss auf ihr (politisches) Engagement?

Migrationsgeschichte

Ein wichtiges Forschungsfeld für Spurensuchende war und ist die Zeit des Nationalsozialismus. Erst einige Jahrzehnte nach dem Ende des sogenannten Dritten Reichs begannen Menschen, die Geschichte ihrer Familien/Vorfahren zu untersuchen – oft gegen den Willen derjenigen oder erst dann, wenn diese verstorben waren. Auch die Geschichte jüdischer Familien und Gemeinden wurde oftmals auf diese Weise aufgearbeitet. Ein bekanntes Beispiel hierfür sind die »Stolpersteine« genannten Erinnerungszeichen des Künstlers Günter Demning.
Doch es gibt noch mehr und andere Geschichte, die die deutsche Gesellschaft der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte geprägt hat.

»Deutschland ist ein Einwanderungsland.«

Über diesen Satz wurde lange Zeit gestritten. Jahrzehntelang weigerten sich viele Politiker:innen, diese Aussage anzuerkennen. Dabei wurde Deutschland immer auch von den Menschen geprägt, die hierherkamen, um sich ein neues Leben aufzubauen. Vielleicht war der Glaube doch zu stark, es würde sich bei ihnen nur um »Gäste« handeln, die nach wenigen Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren würden. Doch tatsächlich blieben vielen dieser Arbeitsmigrant:innen – Gastarbeiter:innen genannt, als sie in den 1950er und 1960er Jahren kamen – und holten ihre Familien nach oder gründeten neue. Sie waren nicht die ersten und auch nicht die letzten, die nach Deutschland kamen und so die Geschichte mitprägten (mehr Infos in Kapitel 4.1 und 4.3).

Heute haben über 25 Prozent aller in Deutschland Lebenden einen Migrationshintergrund. Das heißt, dass entweder sie oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurden. (Definition nach dem Mikrozensus des Statistischen Bundesamts. Der Begriff »Migrationshintergrund« ist allerdings zunehmend in der Kritik, da er beispielsweise nichts über die Lebensrealitäten der Personen, Diskriminierungserfahrungen oder ähnliches aussagt.) Ihre Geschichte ist nicht die Geschichte einer Gruppe – der anderen – die abgeschieden von der Mehrheitsgesellschaft zufällig auch hier lebt. Vielmehr ist Migra-

tionsgeschichte deutsche Geschichte: Sie ist ein Teil, beziehungsweise ein Aspekt eines noch größeren Narratives, das ohne sie ärmer und nicht komplett wäre.

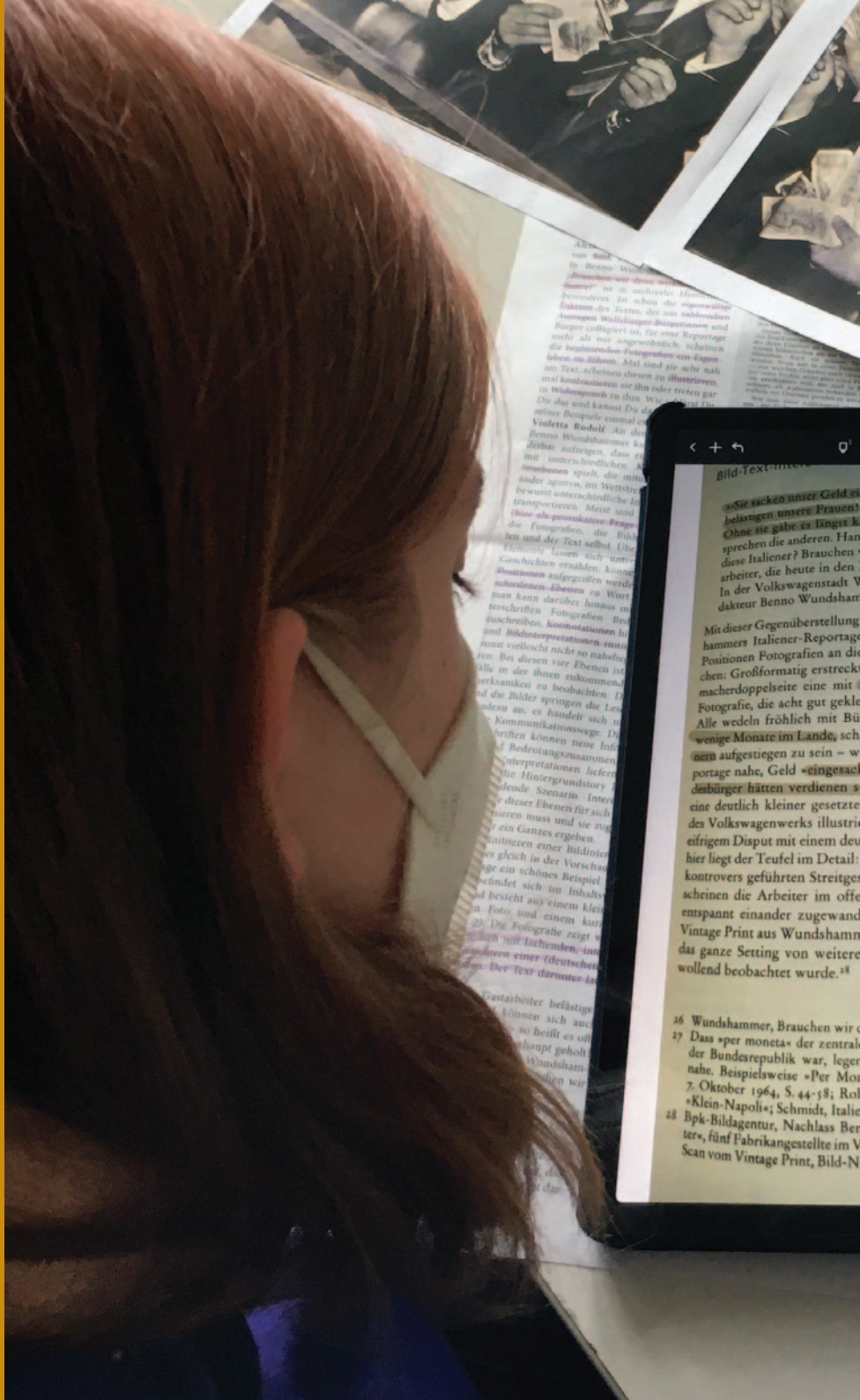
Wer sich mit Migrationsgeschichte beschäftigt, lernt etwas über diejenigen, die hinzu- oder fortgezogen sind. Über ihre Gründe, ihre Hoffnungen und Erwartungen, ihr weiteres Leben. Ebenso viel lernt man auch über diejenigen, die geblieben sind; darüber, wie sie auf neue Menschen reagierten, wie sich ihre Gemeinschaft veränderte, was für Kontakte aufgebaut wurden.

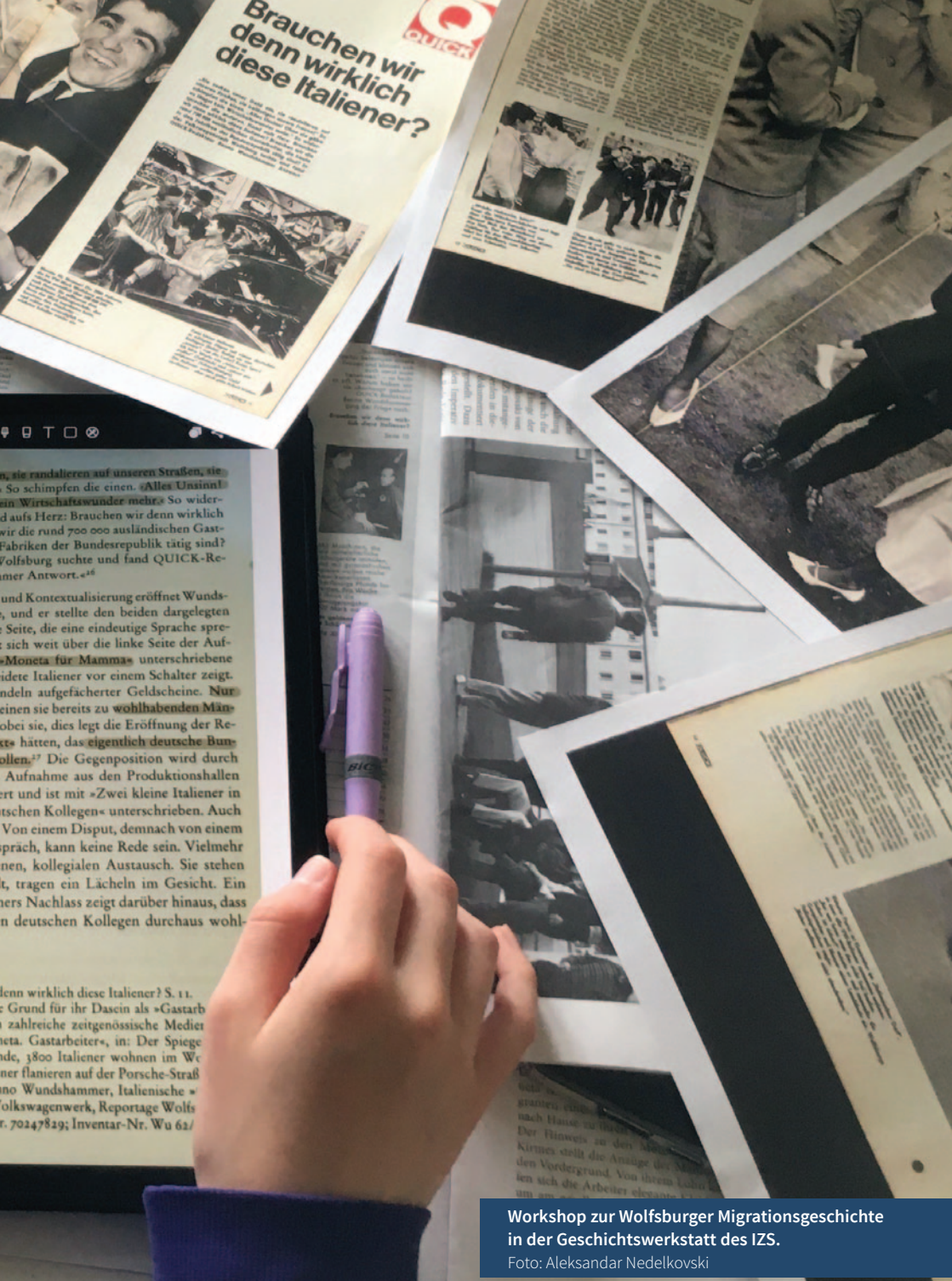
Migrationsgeschichte ist nicht immer positiv. Leider geht mit ihr auch die Kontinuität von Rassismus einher, die sich etwa Anfang der 1990er Jahre laut und gewaltvoll ausdrückte. Rostock Lichtenhagen, Mölln, Solingen: Weitere Orte ließen sich nennen. Und nach wie vor ist es so, dass Rassismus in Deutschland existiert, dass der Satz »Deutschland ist ein Einwanderungsland« bei einigen Menschen Ängste, ja sogar Abwehr, Zorn und Hass hervorruft.

Ein Viertel der Menschen in Deutschland hat einen Migrationshintergrund. Es ist keine kleine Minderheit, über die wir reden; Migration ist alltäglich. Und dennoch ist wenig über die Geschichte von Migration in und nach Deutschland bekannt.

Die lokale Spurensuche kann das ändern. Sie kann zeigen, dass Migration schon immer da und dass es normal ist, dass Menschen kommen, bleiben und gehen. Und dass es spannend ist, sich mit dieser Geschichte zu beschäftigen – unabhängig davon, ob man selbst oder die eigene Familie migriert ist oder nicht.

Centro Italiano. Foto: IZS Bildersammlung





Workshop zur Wolfsburger Migrationsgeschichte in der Geschichtswerkstatt des IZS.
Foto: Aleksandar Nedelkovski

Methoden vor Ort

Zeitstrahl

Als Spurensuche bezeichnet man eine Methode, um Geschichte vor Ort zu erforschen. Ein Zeitstrahl kann dabei helfen, eigenes Wissen und Erfahrungen in einen Kontext einzuordnen. Grundlage einer Diskussion wird der Zeitstrahl vor allem dann, wenn er nicht auf einen Kanon festgelegt wird, sondern Raum für Änderungen und Ergänzungen lässt: Mit welchen Daten verbinden die Teilnehmenden etwas, vielleicht sogar eigene Erinnerungen? Kommen nach Abschluss der Erstellung neue Daten hinzu? Oder werden andere gestrichen? Durch den flexiblen Einsatz des Zeitstrahls dient dieser nicht nur der Wissensvermittlung: Das Erstellen eines Zeitstrahls ist ein Aushandlungsprozess, der wesentlich vom (Migrations-) Verständnis der Beteiligten abhängt.

Für einige der Daten, die sich auf dem »Zeitstrahl Migrationsgeschichte« finden, gilt, dass sie auch unter einem anderen thematischen Aspekt betrachtet werden können. Beispielsweise lassen sich die Fluchtbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg auch im Rahmen desselben oder auch unter dem neu einsetzenden Ost-West-Konflikt betrachten; oder die Geschichte von Gastarbeiter:innen in der DDR aus sogenannten Bruderstaaten, deren Geschichte sich nicht ohne den Hintergrund von Sozialismus verstehen lässt. Es geht beim Erstellen eines Zeitstrahls auch darum, den abstrakten Begriff Migrationsgeschichte greifbarer zu machen. Ein Großteil der Bevölkerung hat den Begriff Migrationsgesellschaft zwar gehört. Doch intensiv mit dieser und ihrer Geschichte auseinandergesetzt haben sich die wenigsten. So kann ein Zeitstrahl zeigen, dass die Teilnehmenden Anschluss an das Thema haben – auch wenn sie sich dessen zunächst nicht unbedingt bewusst sind. Regionale, nationale und private – etwa familiäre – Erfahrungen fließen in einem Zeitstrahl zusammen.

Bewusst sind wir uns hingegen, dass ein Zeitstrahl immer nur ein Grundgerüst ist. Was als Migrationsgeschichte verstanden wird und so auf dem Zeitstrahl festgehalten wird, hängt von der Perspektive der Beteiligten ab. Zahlreiche Daten, die für euch relevant sind, werdet ihr anderen erst erklären müssen. Einige der Daten, die sich hinterher auf eurem Zeitstrahl finden, wird nicht jeder unter dem Label Migrationsgeschichte laufen lassen wollen. Das wiederum kann Anlass sein, in die Diskussion und ins Gespräch zu kommen.

Argumente, die für den Zeitstrahl sprechen:

1) Ein Zeitstrahl hilft, **Informationen einzuordnen und zu verarbeiten**. Je nach Möglichkeit können verschiedene »Themen« farblich codiert werden, z. B. Frauengeschichte, Geschichte der Arbeiterschaft, Parteiengeschichte, lokale Geschichte etc.

2) Ein Zeitstrahl ist **flexibel einsetzbar**. Ausgehend vom grundlegenden Zeitstrahl können die Teilnehmenden auch ihre eigenen Erlebnisse ergänzend zur gesamtgeschichtlichen Darstellung auf dem Zeitstrahl hinzufügen.

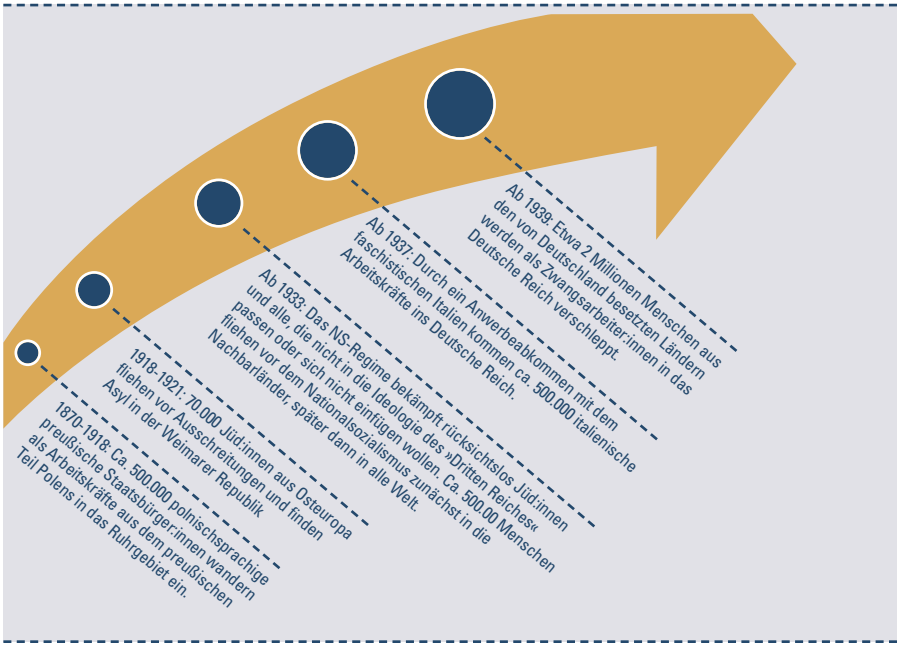
3) Ein Zeitstrahl ist **visuell**. Er kann durch Bilder, Karten, Fotos, Objekte etc. ergänzt werden.

4) Ein Zeitstrahl kann ein Mittel der **Unterstützung und Orientierung** bei einer Spurensuche sein, auf das immer wieder zurückgegriffen wird. Es ist aber auch möglich, ihn als fertiges **Endprodukt** anzulegen. Wie detailreich oder wie lang der Zeitraum ist, der abgebildet werden soll, hängt von eurem Projekt ab (einen beispielhaften Überblickszeitstrahl für die Stadt Wolfsburg findet ihr im Anschluss an dieses Kapitel/im Anhang).

Fragen an den Zeitstrahl:

- Wofür soll der Zeitstrahl dienen? Ist er Mittel zur Orientierung oder Endprodukt?
- Welcher Zeitraum soll abgebildet werden?
- Wie detailliert soll er sein?
- Wonach suche ich? Wo finde ich Infos?

»Wonach suche ich?« und »Wo finde ich Infos?« hängen eng zusammen. Denn abhängig davon, was ich suche, muss ich gegebenenfalls an anderen Orten recherchieren. Beispielsweise macht es Sinn, bei der Aufarbeitung der Familie zuerst die Verwandten zu fragen. Wer sich für die Einwanderung Personen einer bestimmten Nationalität interessiert, kann sich an Migrantenselbstorganisationen oder Minderheitenvertretungen wenden. Und wer einen Zeitraum in der Geschichte der Gemeinde erforschen möchte, wirft vermutlich einen Blick in die Stadtchronik.



Selbstverständlich gibt es Orte wie Archive und Bibliotheken, die sich als Anlaufpunkt für alle Arten von Recherchen anbieten. Lohnend ist in jedem Fall auch eine gründliche Recherche im Internet: Sei es, um Informationen zum Thema zu finden oder Personen, die sich bereits früher damit auseinandergesetzt haben.

Warum Migration?

Deutschland wird seit Jahrhunderten, wie die meisten anderen Länder der Welt auch, von Migration geprägt. Menschen kamen zu unterschiedlichen Zeiten aus verschiedenen Gründen an neue Orte in Deutschland.

Doch es lohnt sich, nicht nur die Phasen von Migration anzuschauen, sondern auch die Gründe zu erforschen, aus denen Menschen migrieren:

Warum verlassen Menschen ihre Heimat und wandern in ein anderes Land ein? Woher kommen unsere Familien?

Migrationsbewegungen und Gründe für Migration sind so vielfältig wie die Menschen selbst, die an einen neuen Ort ziehen. Häufig ist es auch nicht nur ein Grund, der Menschen dazu veranlasst, mobil zu sein und sich auf den Weg zu machen. Hier einige Beispiele für verschiedene Migrationsbewegungen, die für die deutsche Migrationsgeschichte und auch für aktuelle Wanderungsbewegungen von und nach Deutschland wichtig sind:

Arbeitsmigration

Ziel des Ortswechsels ist beziehungsweise war hier die Aufnahme einer unselbstständigen Lohntätigkeit in Landwirtschaft, Industrie oder im Dienstleistungsbereich.

Hinzuzuzählen ist hier auch die Migration im Feld haushaltsnaher Dienstleistungen und Pflegetätigkeiten. Für Familien als Arbeitgeber:in zu arbeiten war und ist dabei häufig verbunden mit einer engen Bindung an die Arbeitgeberfamilie, ungeregelte Arbeitszeiten und prekäre Lohnverhältnisse.

Beispiele:

- »Gastarbeiter:innen« in der BRD seit 1955
- »Vertragsarbeiter:innen« in der DDR seit 1960
- Erntehelfer:innen als saisonale Arbeitskräfte
- Au-Pair
- Pflegekräfte in Familien
- Putzkräfte in Privathaushalten
- Ortswechsel aufgrund der Entsendung im Rahmen eines Militärapparates (Auslandseinsätze der Bundeswehr, sowjetische Soldaten in der DDR, US-Soldaten in der BRD)

Zwangsmigration

Zu den Gründen für Migration zählt auch, zu Abwanderung aus dem eigenen Zuhause gezwungen zu werden.

Beispiele:

- Flucht und Vertreibung aus Schlesien, Ostpreußen und dem Sudetenland
- Flucht nach »ethnischen Säuberungen« in den Jugoslawienkriegen

Fluchtmigration

Migration geschieht hier aus Angst vor Verfolgung oder als Folge von Krieg, Unruhen und Naturkatastrophen.

Beispiele:

- Flucht aus Syrien, Afghanistan, Somalia in diesem und dem letzten Jahrzehnt, Flucht aus der Ukraine seit Februar 2022

Bildungsmigration

Menschen migrieren in diesem Fall, um schulische, akademische oder berufliche Qualifikationen zu erreichen.

Beispiele:

- DAAD-Stipendiat:innen, Auslandsjahr für Schüler:innen, Auslandspraktikum, Gastprofessur

Familienmigration

Legal im Aufnahmeland lebende Migrant:innen, z. B. Arbeitsmigrant:innen, haben das Recht darauf, Familienangehörige zu sich zu holen. Nicht immer gelingt das, weil z. B. vom Staat geforderte finanzielle Mittel nicht vorhanden sind.

Beispiele:

- Angehörige von »Gastarbeiter:innen«, anerkannte »Asylsuchende«
- Ortswechsel aufgrund von Partnerschaft oder Heirat

Siedlungsmigration

Menschengruppen wandern in relativ dünnbesiedelte Regionen aus mit dem Ziel, sich dort niederzulassen, Bodenbesitz zu erwerben und dieses Gebiet landwirtschaftlich zu nutzen. Häufig erfolgte die Besiedlung durch die Einladung der jeweiligen Herrscher des Gebiets, die damit das Ziel verfolgten, die bis dahin nicht oder kaum besiedelten Gebiete zu erschließen. Dazu wurden häufig Anreize wie die Landnahme zu günstigen Bedingungen, Selbstbestimmungsrechte und Ähnliches gewährt.

Beispiele:

- »Wolgadeutsche«, »Donauschwaben, »Siebenbürger Sachsen«

Schüler:innenrecherche im Fotoarchiv des IZS.
Foto: Aleksandar Nedelkovski

40. Jubiläum der Ankunft der ersten Tunesier in Wolfsburg.
Foto: Lars Landmann/IZS Stadt Wolfsburg

Oral History

Eine Methode, die an den Alltag der Spurensuchenden anschließt, ist die Oral History. Lange Zeit mit dem Label der »Laiengeschichtswissenschaft« versehen, ist sie nun aus den Geschichtswissenschaften nicht mehr wegzudenken. Oral History bietet Zugang zur Vergangenheit abseits von schriftlichen Quellen. Damit bietet sie auch jenen eine Annäherung an Geschichte, die etwa vom Recherchieren in Archiven und ähnlichen Institutionen überfordert sind oder schlicht das Gespräch mit anderen Personen bevorzugen. Zudem bietet sie eine gute Ergänzung zu den schriftlichen Quellen, insbesondere, was Alltagsgeschichte betrifft, denn längst nicht alles, was für uns heute interessant ist, wurde früher schriftlich festgehalten.

Gerade für die Migrationsgeschichte ist die Oral History interessant. Denn wenn auch die Quellen und Fachliteratur zu machen Aspekten von Migrationsgeschichte dünn ausfallen mögen, kennen die meisten von uns doch jemanden, der Migrationserfahrung hat. Oder wir selbst oder unsere Familien haben eine Migrationsgeschichte, die wir anderen erzählen können. So werden wir zu potenziellen Interviewten oder Interviewenden.

Knapp zusammengefasst: Oral History ist mündlich erzählte Geschichte, das Befragen von Zeitzeuginnen. Insbesondere offene Fragen bieten sich an, damit Erzählende frei ins Sprechen kommen und selbst Schwerpunkte im Interview setzen können. Zentrale Frage eines Interviews ist: Wie hat der oder die Interviewte das Geschehene erlebt? Damit ist auch klar, dass man eine subjektive Erfahrung erzählt bekommt. Der Bericht ist aus der Perspektive des oder der Interviewten erzählt. Möglicherweise wird ein anderes Interview diesem widersprechen. Gerade mit zeitlichem Abstand kann es auch vorkommen, dass sich die Interviewten irgendwann selbst widersprechen. Das bedeutet dann nicht, dass sie lügen oder die Unwahrheit sagen, sondern eben, dass sie sich unterschiedlich an etwas erinnern.

Unser Gedächtnis ist ungemein subjektiv. Unsere Erinnerung sind gefiltert und unter Umstände verzerrt oder gar manipuliert und aus Sicht der Forschung eigentlich gar nicht vertrauenswürdig. Trotz dieser Fallstricke geben uns die Erzählungen die Möglichkeit die historischen Erfahrungen der Migrant:innen und deren eigene Deutung ihrer Geschichte zu hören.

Aus dem Interview mit Alexander Nedelkovski, siehe Seite 46.

Damit ihr euer Interview möglichst reibungslos durchführen könnt, haben wir für euch eine kleine Checkliste vorbereitet. Auf dieser findet ihr inhaltliche und technische Dinge, die es zu beachten gilt:

Vor dem Interview:

- Wurde ein fester Termin vereinbart? Können beide Seiten diesen einhalten?
- Habe ich einen Interviewleitfaden? Was ist mein Fokus?
- Wo findet das Interview statt? Fühlt sich der oder die Interviewte an dem Ort wohl?
- Sind die Fragen offen formuliert und lassen dem Gegenüber Raum zum Erzählen?
- Ist das Einverständnis zur Aufnahme, zur Bearbeitung und zur Veröffentlichung des Gesprächs gegeben?
  Tipp: unbedingt eine schriftliche Einverständniserklärung anfragen.
- Funktioniert die Technik?
- Ist der Akku des Aufnahmegeräts geladen?
- Kann ich mit der Technik umgehen? *Tipp: Testaufnahme machen.*
- Kenne ich die Biografie des Zeitzeugen?
  (ein Vorgespräch kann hilfreich sein)
- Klären von Etikette: Wenn der Interviewte über etwas nicht sprechen will, wird das respektiert. Das Interview sollte von beiden Seiten jederzeit pausiert werden können.
- Anrede: Du oder Sie?
- Wasser bzw. Essen oder kleine Snacks vorhanden?
  Tipp: keine Snacks, die knacken oder laute Geräusche machen, wie etwa Chips.

- Wird eine Person interviewt oder mehrere gleichzeitig? Mehrere Personen gleichzeitig zu interviewen kann bedeuten, dass sie sich ergänzen. Aber es ist auch möglich, dass sie sich ins Wort fallen.
- Wie viel Zeit habe ich und hat mein Gegenüber? *Bei wenig Zeit lieber schon früh einen Folgetermin vereinbaren, statt durch die Fragen zu rasen.*

Während des Interviews:

- Gibt es störende Umgebungsgeräusche?
- inhaltlich: Worüber wird nicht gesprochen? Wie stellt sich das Gegenüber dar?
- Wird die Subjektivität des Gegenübers sichtbar gemacht?
- Lasse ich meinem Gegenüber genug Gestaltungsspielraum? Gibt es eine Balance zwischen Beantwortung der Fragen und freiem Erzählen? *Tipp: Überlege dir alternative Formulieren zu ein paar deiner Fragen, um das Gegenüber zum Thema zurückholen zu können.*
- Generell gilt aber: Mensch vor Methode!
- Wie ist der Sprachgebrauch? Umgangssprache kann in Maßen in Ordnung sein, aber hängt vom Gegenüber ab.
- Kurze Sätze statt Schachtelsätze
- Erkläre Fachbegriffe, wenn nötig.
- Sei entspannt.

Nach dem Interview:

- Habe ich alle Informationen, die ich brauche? Oder ist ein Folgeinterview notwendig?
- Transkribiere ich? Habe ich Programme für die Transkription?
- Weitere Korrektoren? Analyst:innen?

Wer sind potenzielle Gesprächspartner:innen?

Familie, Freund*innen, Personen aus Schule, Ausbildung, Uni, Arbeit, Migrantenselbstorganisationen

Audiowalk

Wer eine Stadtführung machen möchte, aber zeitlich und von Gruppen unabhängig bleiben will, greift immer häufiger zum Smartphone und macht sich alleine auf den Weg. Eine Möglichkeit dazu bieten sogenannte Audiowalks – zu Deutsch etwa Hör-Spaziergänge. Ein Audiowalk besteht aus mehreren Stationen, die in einer vorgeschlagenen Reihenfolge oder gezielt angelaufen werden können – je nachdem, wie viel Zeit oder worauf man Lust hat.

Da die meisten Menschen heute über ein internetfähiges Smartphone verfügen, sind die Voraussetzungen für einen Audiowalk meistens gegeben. Und auch für das Erstellen von Audiowalks kann ein Smartphone schon genügen – abhängig davon, mit welcher App man arbeitet – und wie qualitativ hochwertig der fertige Audiowalk sein soll.

Wo führt ein Audiowalk hin?

Bei einem Audiowalk lassen sich Stationen im öffentlichen Raum ansteuern, von Gebäuden wie Vereinsheimen und Kneipen über öffentliche Parks bis hin zu Denkmälern. Auch die Lauf- bzw. Spazierstrecke an sich kann im Fokus des Audiowalks stehen. Beispielsweise, wenn es sich dabei um den Arbeitsweg einer Person handelte, deren Biografie erzählt wird.

Wie lange sollte ein Audiowalk sein?

Im Prinzip sind einem Audiowalk keine zeitlichen oder geographischen Limits gesetzt. Kurz oder lang – es gibt keine Grenzen. Natürlich ist fraglich, ob sich jemand tatsächlich für nur zwei oder drei Stationen auf den Weg machen würde. Bei einer solchen Kürze lässt sich schwer eine zusammenhängende Geschichte erzählen. Auf der anderen Seite sind vermutlich 20 bis 30 Stationen den meisten Benutzer:innen zu lang.

Eine Länge von 20 bis 30 Minuten sollte durchaus auch für Anfänger:innen und technische Neulinge möglich sein. Die Länge eures Audiowalks hängt vor allem davon ab, wie viel Zeit ihr für die Produktion habt.

Dokumentartheater »Spurensuche in der ›Stadt des KdF-Wagens‹«. Ein Projekt der Geschichtswerkstatt des IZS mit dem Theodor-Heuss-Gymnasium und dem Theaterpädagogischen Zentrum (TPZ) Braunschweig. Foto: Helge Landmann

Je weniger Zeit ihr habt, desto kürzer wird euer Audiowalk ausfallen. Insbesondere, wenn ihr mit der Technik noch nicht vertraut seid.

Die Länge des Audiowalks kann aber auch von eurer Zielgruppe abhängen. Wenn ihr vermutet, dass deren Aufmerksamkeit begrenzt ist, werdet ihr vermutlich eine weniger lange Strecke mit weniger Stationen und damit einen insgesamt kürzeren Audiowalk erarbeiten.

Wie lange dauert die Produktion?

Für die Produktionsdauer gilt: Die Aufnahmezeit ist ungefähr dreimal länger als die Audiolänge (die Länge des fertigen Audiowalks). Bei einer gewünschten Länge des Audiowalks von 30 Minuten sollte man also mit einer Aufnahmedauer von 90 Minuten rechnen. Natürlich spielen auch die Erfahrung der Aufnehmenden und der eigene Anspruch an die Qualität eine Rolle: Wer eine perfekte Audiospur haben will, wird öfter und mehr ansprechen müssen. Ein Vorsprechen vor der eigentlichen Aufnahme kann dabei helfen, die Betonung zu üben und Rückmeldungen einzuholen.

Die Länge bzw. Fülle des Materials hat dann Einfluss darauf, wie lange der Schnitt dauert. Je mehr Material da ist, desto länger dauert es, dieses zu sichten und zu schneiden. Wer mehr Material zur Verfügung hat, hat im Zweifelsfall aber auch die Wahlmöglichkeit, was verwendet werden soll oder kann nochmal nachjustieren.

Welche Schritte/Aufgaben gibt es bei der Produktion eines Audiowalks?

Erstellt euch einen **Zeitplan**. Habt ihr viel Zeit oder ist diese eher knapp bemessen? Davon kann abhängig sein, ob die Aufnahmen vor Ort (auch mal draußen) gemacht werden oder ob **Studiotermine** vereinbart werden. (Natürlich muss man nicht in ein Tonstudio gehen. Das Wohnzimmer zu Hause tut es auch. Hauptsache, es sind wenig Störgeräusche da.)

Recherchiert eure Stationen. Welche Orte oder Personen wollt ihr vorstellen? Wo erhaltet ihr Informationen? Was ist das Minimum an Informationen, dass die Hörer:inen des Audiowalks brauchen, um eure Geschichte zu verstehen?

Verfasst ein **Skript**. Dies kann kleinteilig sein oder nur ein grober Ablaufplan. Mindestens enthalten sollten die Stationen sein und Ideen dazu, wie diese miteinander verknüpft sind. Optimalerweise formuliert ihr die Texte für die einzelnen Stationen aus, damit ihr bei der Aufnahme nichts vergesst oder improvisieren müsst. Das Verfassen der Texte sowie die **Recherche** für die einzelnen Stationen lässt sich gut aufteilen.

Wichtig für den Audiowalk ist natürlich die **Aufnahme**. Zur Dauer schaut nochmal in die Absätze der vorherigen Frage.

Nach der Aufnahme geht es an den **Schnitt**. Hier werden die Teile, die für den Audiowalk verwendet werden sollen, herausgesucht.

Aufwendig gestaltet sich oft die **Nachbearbeitung**. Störgeräusche müssen herausgeschnitten, Musik und Effekte in die Audiospur eingefügt werden.

Hilfreich für ein gelingendes Gruppenprojekt ist die **Arbeitsteilung**. Vereinbart zu Beginn, wer welche Aufgaben übernimmt. Das könnt ihr beispielsweise davon abhängig machen, wer welche Fähigkeiten mitbringt oder auch davon, wer worauf Lust hat. Gebt euch regelmäßig Feedback darüber, wie weit ihr mit euren Aufgaben seid oder ob ihr Hilfe oder eine Rückmeldung benötigt.

Welche Inhalte könnt ihr einbringen?

Vielfalt macht einen Audiowalk reizvoll. Schon die Nutzung von unterschiedlichen Sprecher:innen kann Abwechslung in die Tour bringen. Wenn ihr Interviews führt, lasst die Interviewten selbst sprechen, statt ihre Geschichten nachzuerzählen. Musik kann eingefügt werden und (Hintergrund-) Geräusche müssen nicht immer entfernt werden.

Hier seht ihr den Aufbau von »Audiowalk Wolfsburg – eine Migrationsgeschichte«.

Hörstücke

01 Einleitung
02 Migration: :Interview mit Aleksandar Nedelkovski
03 Zwangsarbeit
04 Olga und Piet
05 Eudokia: Verschleppt nach
06 Wolfsburg
07 Arbeitsfähig: Zwangsarbeit bei
08 VW Lagerstadt Wolfsburg Zwangsarbeiter-Denkmal
09 Sara Frenkel
10 Flüchtlinge ab 1945
11 Innerdeutsche Migration
12 Gastarbeiterabkommen und Italiener-Dorf
13 Ankunft in Wolfsburg
14 Heimaturlaub
15 Volkshochschule
16 Lupo Martini Wolfsburg
17 Italien in Wolfsburg
18 Irgendwie hatte ich mich hier eingelebt
19 Eine Moschee im Grünen
20 Interview mit Murat
21 Interview mit Hani Hawile
22 aus Syrien Arbeitskollegen

Den gesamten Audiowalk könnt ihr hier hören:
https://www.wolfsburg.de/audiowalk

Was braucht ihr?

- eine App
- evtl. eine Schneideprogramm, wenn das in der App nicht vorhanden ist
- ein Aufnahmegerät: Manchmal reicht auch ein normales Smartphone, aber testet dann zur Sicherheit davor die Qualität der Aufnahme
- Headset oder Ansteckmikro
- einen PC (für die leichtere Bearbeitung)
- ein Drehbuch/ein Skript
- mindestens eine:n Sprecher:in

Wo soll veröffentlicht werden?

Euer Audiowalk steht und ist bereit, abgespielt zu werden. Doch wie macht ihr auf ihn aufmerksam?

Unter anderem empfehlen sich Lokalzeitungen, die Schulwebsite, Mund-zu-Mund-Propaganda

Ausstellung

Wer das Wort »Ausstellung« hört, denkt möglicherweise erstmal ans Museum. Doch es müssen nicht immer große Hallen sein, in denen man präsentiert. Manchmal reichen auch die Lobby des Rats- oder Gemeindehauses. Oder das Internet: Immer mehr Ausstellungen werden virtuell präsentiert.

Hier ein paar Ideen dazu, was man bei der Planung einer Ausstellung berücksichtigen sollte:

Was kommt zuerst: Der Raum oder das Format?

Es kann frustrierend sein, wenn die Ausstellung fertig und bereit für die Öffentlichkeit fehlt, aber kein passender Raum vorhanden ist. Spätestens, wenn ihr eine ungefähre Idee habt, welche Bedingungen der Raum erfüllen muss und wann ihr ausstellen wollt, solltet ihr auf Raumsuche gehen.

Ihr könnt die Ausstellung natürlich auch anders herum angehen: Wenn ihr einen Raum habt, überlegt euch, was sich gut in diesem präsentieren ließe. Wichtig ist in beiden Fällen, den Zeitplan einzuhalten. Nur wenige öffentliche Räume/Vermieter sind so flexibel, dass sie euren Ausstellungszeitraum problemlos schieben können.

Wie ist der Titel eurer Ausstellung?

Sich früh für einen Titel zu entscheiden (zumindest einen Arbeitstitel) hat den Vorteil, dass man früh mit Werbung und Ankündigungen beginnen kann. Auch eventuelle Kooperationspartner:innen lassen sich leichter ansprechen, wenn Titel und zumindest das grobe Konzept für die Ausstellung stehen.

Roter Faden!

Ihr werdet bei eurer Spurensuche bestimmt viele spannende Geschichten hören und Dinge herausfinden. Leider wird es kaum möglich sein, alle Inhalte zu präsentieren. Überlegt euch eine Leitfrage – den roten Faden – der sich durch eure Ausstellung zieht. Durch ihn entscheidet

sich, was präsentiert wird – und was es vielleicht nicht in die Ausstellung, aber in die Führung oder Begleitmaterial schafft.

Sind die technischen Voraussetzungen gegeben?

Stellwände für Plakate, Aufhänger für Bilder, genug Platz für Vitrinen, Beleuchtung, Heizung, etc. Es gibt einige Faktoren neben der eigentlichen Ausstellung, die beachtet werden müssen, damit alles klappt. Macht euch eine Checkliste und sprecht ab, wer sich um was kümmert.

Ist die Ausstellung zugänglich?

Ist der Ausstellungsort mit dem öffentlichen Nahverkehr zu erreichen, gibt es Parkplätze in der Nähe? Hinweise auf die Situation vor Ort können Interessierten die Anreise leichter machen. Das gilt auch für den Ort selber: Ist der Raum barrierefrei? Können also beispielweise Rollstuhlfahrer:innen ihn erreichen, Menschen mit Sehbeeinträchtigungen oder anderen körperlichen Einschränkungen?

Wie macht ihr Werbung?

Am einfachsten ist es, allen Leuten, die ihr kennt, von eurem Projekt und eurer Ausstellung zu erzählen (und sie zu bitten, weiteren Leuten davon zu berichten). Ihr könnt aber noch mehr Kanäle nutzen: Darunter fallen etwa Social Media wie Instagram, Facebook, Twitter, Snapchat und Co. Hier lassen sich Informationen (wiederholt) verbreiten und streuen, ihr könnt euch sogar einen eigenen Account für das Projekt anlegen, den ihr abwechselnd bespielt, wenn ihr wollt.

Informiert werden sollte auf jeden Fall die lokale Presse und alle Leute, mit deinen ihr zusammengearbeitet habt. Ankündigungen in Form von Flyern lassen sich über das Gemeindegebiet verteilen, vielleicht auch in Jugendzentren, Büchereien, anderen öffentlichen Gebäuden und Cafés aufhängen.

Wie begleitet ihr die Ausstellung?

Unter Begleitung möchte ich zwei verschiedene Aspekte fassen: Zum

einen die Wartung, zum anderen das Rahmenprogramm der Ausstellung. Mit ersterem meine ich die Verantwortlichkeit, dass alle Elemente der Ausstellung funktionieren, z. B. Videos korrekt abgespielt werden und Stellwände an den richtigen Stellen stehen.

Zweiteres spielt auf die inhaltliche Begleitung der Ausstellung an. Das beginnt mit der Frage, ob es eine Eröffnungsfeier geben und wenn ja, wie diese gestaltet werden soll. Auch sollte überlegt werden, ob es eine ständige Aufsichtsperson geben muss, die Fragen der Besucher:innen beantwortet, ob es Führungen durch die Ausstellungen geben wird, Workshops und Vorträge zum Thema oder ähnliches. Können eure Besucher:innen Flyer oder ähnliches aus der Ausstellung mitnehmen? Gibt es ein Gästebuch? Postet ihr auf Social Media Beiträge aus der Ausstellung?

Wie/Was wollt ihr präsentieren?

Eine Ausstellung kann eine wunderbare Gelegenheit sein, eure Ergebnisse zu präsentieren. Doch solltet ihr euch überlegen, was ihr den Besucher:innen zeigen wollt.
Ihr könntet beispielsweise mit Objekten arbeiten. Etwa persönliche Gegenstände, anhand derer sich eine (Migrations-) Geschichte erzählen lässt. Wenn ihr so einen Gegenstand in den Fokus stellt – oder mehrere Gegenstände dieser Art – braucht es natürlich trotzdem noch einer Erklärung. Diese kann in klassischer Textform erfolgen, aber auch eine Audio- oder Videospur (von euch geschrieben oder ein Interviewmitschnitt) kann als Erklärung dienen.
Audio- und Videospuren können anstatt Beiwerk auch Fokus einer Darstellung sein. Einzelne oder mehrere Personen berichten darin, was sie erlebt haben und/oder wie sie das Erlebte im Nachhinein bewerten.
Fotos können einen Einblick in eine andere Zeit oder Situation geben.
Für alle Präsentationsformen gilt, dass sie Träger einer Geschichte sind, nicht die Geschichte selber. Den Kontext, beziehungsweise den Rahmen der Geschichte schafft ihr mit eurer Ausstellung. Überlegt euch daher gut, welche und wie viele Informationen ihr den Besucher:innen geben wollt: Zu wenig kann für Verwirrung sorgen, zu viel jedoch die Wirkung der »Objekte« abschwächen.

Under Cover. Licht- und Videoinstallation zur Erinnerung an das Leben der Zwangsarbeiter:innen in der »Stadt des KdF-Wagens«. Ein Projekt der Geschichtswerkstatt des IZS und dem Institut für architekturbezogene Kunst der TU Braunschweig

Beispielprojekte aus Wolfsburg

Interview mit Aleksandar Nedelkovski,
Mitarbeiter im Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation

Wie seid ihr auf die Idee zum Projekt gekommen?

Ich möchte gerne über zwei Projekte sprechen. Das Publikationsprojekt *Mitgebracht – Ein Zuwanderungsgeschichte Wolfsburgs* und die Ausstellung *Percorsi Di Vita – Lebenswege nach Wolfsburg.* Beide Projekte haben als Basis die mündliche Überlieferung von Erinnerungen durch Zeitzeug:innen.

Die Idee zu *Mitgebracht* entstand im Rahmen des 45-jährigen Jubiläums des Integrationsreferates der Stadt Wolfsburg im Jahr 2019. Die Kolleg:innen traten an uns heran mit der Intention, dass wir perspektivisch für das 50-jährige Bestehen des Integrationsreferates Quellenmaterial zur Zuwanderungsgeschichte Wolfsburgs sammeln sollen. Mit dem Ziel die ersten Ergebnisse in einer kleinen Ausstellung in der Bürgerhalle des Wolfsburger Rathauses 2019 zu präsentieren. Von Beginn an war uns wichtig, dass Wolfsburger Bürger:innen über ihre Zuwanderungsgeschichten erzählen sollen. Die finale Projektidee wurde durch das in den 1970er Jahren durch den Schweizer Künstler Daniel Spoerri erarbeitete Ausstellungskonzept des *Musée Sentimental* inspiriert, in dem persönliche Gegenstände und damit verknüpfte Erinnerungen in den Mittelpunkt rücken. Ausschlaggebende Kriterien für die Entscheidung zu einer objektbezogenen Narration der Wolfsburger Zuwanderungsgeschichte waren zum einem ein niedrigschwelliges Angebot zur Partizipation zu ermöglichen, zum anderen aber auch eine andere Form von Geschichtsschreibung zu wagen, die einen neuen Zugang zur Wolfsburger Stadtgeschichte ermöglicht. Mit einer Ausstellung wollten wir uns dann nicht zufriedengeben, wir haben dann beschlossen, dass wir

die Geschichten publizieren wollten. *Mitgebracht – Eine Zuwanderungsgeschichte Wolfsburg* ist 2020 erschienen. Die Publikation markiert den Beginn für die nun intensivierte Auseinandersetzung und Aufarbeitung der Zuwanderungsgeschichte der Stadt durch das *Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation*. Die Arbeit an der Publikation hat die bestehenden Lücken in der Überlieferung wie auch der Forschung offengelegt. Insgesamt haben wir 85 Objektgeschichten gesammelt, die von drei wissenschaftlichen Texten und drei Interviews zur Entstehung und Arbeit des Integrationsreferats der Stadt Wolfsburg flankiert werden.

Die Ausstellung *Percorsi Di Vita – Lebenswege nach Wolfsburg* ist ein weiterer Schritt in diesem Aufarbeitungsprozess. Im Rahmen des Jubiläums 60 Jahre Italiener in Wolfsburg ist *Percorsi Di Vita* entstanden, die den gesamten Juni 2022 in der Bürgerhalle des Rathauses zu sehen war. Bereits im Januar wurden für das Jubiläum Fotografien in einer Ausstellung gezeigt. Der Blick auf die Italiener:innen war aber der Blick der Aufnahmegesellschaft. Mit Percorsi Di Vita wollten wir den Migrationsprozess aus der Perspektive der Italiener:innen zeigen. Zudem galt es mit der Ausstellung das »Gastarbeiter«-Narrativ der Stadt Wolfsburg zu hinterfragen, denn bei einem genaueren Hinsehen ergibt sich ein differenziertes Bild italienischer Zuwanderungsgeschichte. Frauen und Kinder sind keine »Gastarbeiter« ebenso wenig Menschen, die vor dem Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik und Italien oder erst nach dem Anwerbestopp nach Deutschland kamen. In der Ausstellung waren zwölf Graphic Novels, basierend auf den Lebenswegen von zwölf Zeitzeug:innen, Videointerviewsequenzen der Zeitzeug:innen zu den Themen Migrationsanlässe, Heimat, Alltag und Sprache sowie unveröffentlichtes Bild- und Filmmaterial zu sehen.

Was war die Idee des Projekts? Was sollte erreicht werden und hat sich das im Projektverlauf geändert?

Beide Projekte haben gemeinsam, dass sie (Wolfsburger) Zuwanderungsgeschichte als das zeigen, was sie ist – nämlich äußerst differenziert. Es geht zudem um die Öffnung des Archivs für bislang unterrepräsentierte gesellschaftliche Gruppen. Migrant:innen sind eben keine kulturell homogene Einheit, sondern kommen aus allen Bereichen des Lebens

mit unterschiedlichen migrationsbedingten Erfahrungen. An die zahlreichen unterschiedlichen Biografien sind auch persönliche Erinnerungen geknüpft. Die Idee ist es, diese Erinnerungen zu sammeln, zu bewahren und zu vermitteln. Die Entwicklung in den vergangenen Jahren, Migrationsgeschichte zu dokumentieren, zeigt deutlich, dass auf Archivebene erkannt wurde, dass eine Demokratisierung des Archivguts stattfinden muss. Es ist nun mehr Konsens, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Auf der einen Seite ist notwendig, dass die Zuwanderungsgeschichte(n) gesammelt und die Narrative der Migrant:innen überliefert werden, um die Pluralität des Landes abzubilden. Auf der anderen Seite muss auch die Sichtbarkeit marginalisierter Zuwanderungsgruppen im öffentlichen Diskurs erhöht werden. Geändert hat sich also der Blick auf unser Archiv, also auf die Überlieferung beziehungsweise die eklatanten Überlieferungslücken von Zuwanderungsgeschichte auf kommunaler Ebene, die wir nun schließen wollen. Es ist ebenso, dass kommunales Schriftgut Verwaltungsschriftgut ist und große Teile von Migrantin:innen wenig Schriftliches hinterlassen haben. Für die Stadt Wolfsburg gilt, dass die Geschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945 und die der italienischen »Gastarbeiter« gut dokumentiert ist, für alle anderen Gruppen gilt das nicht. Unser Ziel ist es demnach, das kommunikative Gedächtnis in das kollektive Gedächtnis der Stadt Wolfsburg zu überführen.

Als kommunikatives Gedächtnis bezeichnet man Erfahrungen, die mündlich weitergegeben werden. Zusammen mit dem kulturellen Gedächtnis – Weitergabe von Traditionen über Generationen und lange Zeiträume hinweg, oft in Form von Wiederholungen – bildet es das kollektive Gedächtnis. Das kollektive Gedächtnis umfasst das Gedächtnis einer Gruppe von Menschen, im oben beschriebenen Fall das Gedächtnis der Bewohner:innen einer Stadt. Mehr zu den Theorien des kollektiven, kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses findet man in den Schriften von Maurice Halbwachs sowie Aleida und Jan Assmann.

Wie schließt die erforschte Geschichte an euer Leben an?

Der persönliche Bezug besteht für mich darin, dass ich selbst Zuwande-

rungserfahrung habe. Meine Eltern kamen 1969 als »Gastarbeiter« aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland. Meine Mutter hat für *Mitgebracht* auch eine Episode aus ihrem Leben erzählt, die das mir bekannte Objekt mit Leben gefüllt hat. Ferner konnte ich in den Geschichten anderer »Gastarbeiter«-Kinder auch Parallelen zu meiner Kindheit und Jugend erkennen – 2.000 Kilometer im Hochsommer in einem nichtklimatisierten Auto Richtung Süden. Urlaubserinnerungen aus dem kollektiven »Gastarbeiter«-Kinder-Gedächtnis. Ganz nach Proust waren die Erinnerungen plötzlich da. So erging es aber nicht nur mir, sondern einigen Projektteilnehmer:innen auch.

Welche Methoden habt ihr genutzt, um auf Spurensuche zu gehen?

Wie bereits erwähnt greifen beide Projekte auf die Oral-History-Methode zu. Wir sind uns hierbei der Problematik dieser Methode bewusst. Unser Gedächtnis ist ungemein subjektiv. Unsere Erinnerungen sind gefiltert und unter Umstände verzerrt oder gar manipuliert und aus Sicht der Forschung eigentlich gar nicht vertrauenswürdig. Trotz dieser Problematik geben uns die Erzählungen die Möglichkeit die historischen Erfahrungen der Migrant:innen und deren eigenen Blick auf ihre Geschichte zu hören. Für *Percorsi Di Vita* haben wir uns für Graphic Novels als Vermittlungsmedium entschieden. Neben der ästhetischen Wirkung ermöglicht dieses Medium in verdichteter Form Geschichten zu erzählen. Sie sprechen nicht nur Jugendliche an, sondern sind in ihrem eigentlichen Verständnis für Erwachsene gedacht. Folglich können wir mehr Menschen erreichen.

Wer war am Projekt beteiligt? Mitarbeit, unterstützend, Zeitzeuge …?

An *Mitgebracht* war mein Kollege Alexander Kraus und unsere damalige FSJlerinnen Jessica Grebe und Johanna Speikamp, die interviewten Personen, das Integrationsreferat der Stadt Wolfsburg, die Historiker Christoph Lorke, Michael Siems Frank Wolff und der Fotograf Ansgar Wilkendorf und ich beteiligt. Ferner haben uns für die Akquise von möglichen Interviewpartner:innen Personen aus meinem Bekannten- und Freundeskreis unterstützt. Mir wurde darüber hinaus die Möglichkeit gegeben in Flüchtlingscafés, Integrationskursen oder auch im Islamischen Kulturzentrum unser Projekt vorzustellen, um die Menschen direkt anzusprechen.

Zeitzeug:innengespräch. Workshop mit Schüler:innen des Albert-Schweitzer-Gymnasiums in der Geschichtswerkstatt des IZS zum Thema »Flucht und Vertreibung nach 1945 und heute«

An *Percorsi Di Vita* waren, neben der Institutsleitung Anita Placenti-Grau, wieder meine Kollege Alexander Kraus und unsere FSJlerin, Luisa Gedenk und ich beteiligt. Als Impulsgeber fungierte der Geschäftsbereich Schule der Stadt Wolfsburg. Gefördert wurde das Projekt von der italienischen Konsularabteilung und dem Bundesprogramm *Demokratie leben!*, die unser Peer-Projekt unterstützt haben. Hierfür haben wir vier Schüler:innen zu *Peers* ausgebildet, die Besuchergruppen durch die Ausstellung geführt haben. Nicht zu vergessen die zwölf Zeitzeug:innen und die sechs Künstler:innen der Graphic Novels, Hannah Brinkmann, Jeff Chi, Lukas Jüliger, Magdalena Kaszuba (*ein Interview mit Frau Kaszuba findet sich auf Seite 53*), Birgit Weyhe und Joachim »Ali« Altschaffel.

Kann man die Ergebnisse eures Projektes irgendwo sehen?

Mitgebracht – Eine Zuwanderungsgeschichte Wolfsburgs ist im *ecrivir* Verlag erschienen und über den Buchhandel erhältlich. Die Graphic Novels von *Percorsi di Vita* sind derzeit in der Leonardo Da Vinci Gesamtschule Wolfsburg ausgestellt. Der Ausstellungskatalog zu diesem Projekt erscheint im Frühjahr 2023 im Wallstein Verlag.

Ließe sich euer Projekt in ähnlicher Form auch anderswo durchführen? Alternativ: Was für einen Ratschlag würdet ihr zukünftigen Spurensucher:innen mitgeben?

Ja, definitiv. Es sind ja Oral-History-Projekte, es bedarf also nur der Zeitzeug:innen. Vor allem die Erzählung von Geschichte durch und über Objekte ist ein wunderbares und vor allem niedrigschwelliges Angebot, um sich auf Spurensuche zu begeben. Als Ratschlag kann ich nur mitgeben, dass Geduld mitgebracht werden muss. Geduld, weil natürlich ein Vertrauensverhältnis zu den Interviewten aufgebaut werden muss.
Der Rücklauf über Zeitungsaufrufe oder Rundmails an migrantische Vereine lag bei null. Es geht eigentlich nur über die direkte, persönliche Ansprache. Es ist wie ein Schneeballsystem, es werden Verwandte und Freunde angesprochen und die bittet man wiederum weitere Personen anzusprechen. Allerdings war der erste Impuls der meisten Angesprochenen, sie hätten doch gar nichts zu erzählen. Das stimmt natürlich

nicht. Der Weg zu den Erzählungen war meist kein direkter Weg, sondern eher ein langwieriger Prozess. Es lohnt sich dennoch diesen zu gehen.

Interview mit Magdalena Kaszuba
Comic und Illustration

Haben Sie einen persönlichen Bezug zur erzählten Geschichte?

Ich habe zwei sehr unterschiedliche Geschichten als Graphic Novel umgesetzt, die von Giuseppa Lo Presti »Endlich angekommen« und Lorenzo Annese »Der Trick«. Einen direkten Bezug zu den Geschichten habe ich nicht. Allein in der Graphic Novel »Endlich angekommen« konnte ich auch Parallelen zu den Migrationserfahrungen meiner eigenen Mutter wiedererkennen.

Haben Sie durch die Arbeit am Projekt etwas Neues (über Migration) gelernt? Wenn ja, was war das?

Bei diesem Projekt habe ich viel Neues über die »Gastarbeitenden« aus Italien gelernt. Die Geschichten und die Interviews der Teilnehmenden haben mir da einen tiefen Einblick in ein Themenfeld gegeben, von dem ich vorher sehr wenig bis gar nichts wusste. Es hat mich in jedem Fall weitergebildet und aufgeklärt.
Dass die Erfahrungen von »Gastarbeitenden« unterschiedlich ausfallen können, zeigt dieses Projekt sehr anschaulich. Wichtig finde ich auch, dass die Erfahrungen von Frauen sichtbar gemacht wurden. Das passiert meines Erachtens leider immer noch zu selten.

Mit welchen Beteiligten des Projekts haben Sie zusammengearbeitet?

Für die Realisierung des Projekts habe ich hauptsächlich mit Dr. Alexander Kraus vom IZS zusammengearbeitet. Mir wurde für die Erarbeitung der beiden Graphic Novels auf Anfrage Material zur Verfügung gestellt. Neben Fotos und Interviews auch historisches Bildmaterial, das war sehr hilfreich.

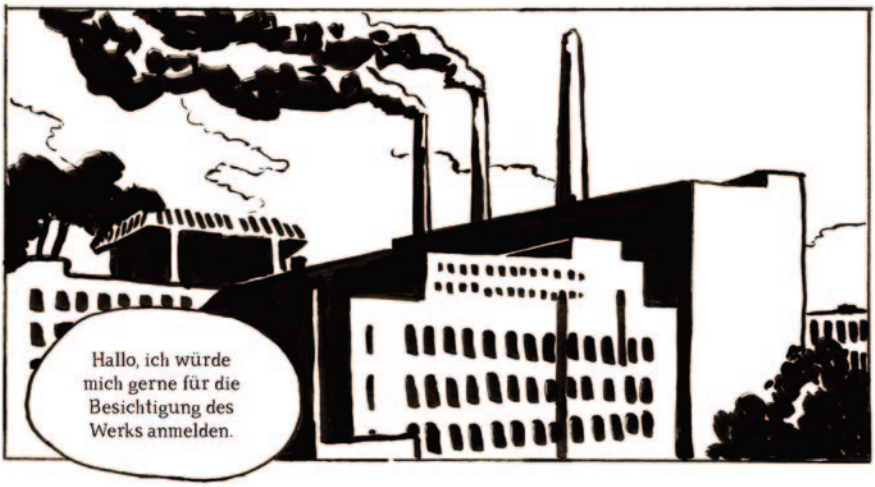
Ich versuche im Alltag zurechtzukommen.

Alles hier ist anders, die Häuser,

die Luft, das Licht.

Meine Familie fehlt mir sehr.

Lorenzo Annese - Der Trick



Comic und Illustration: Magdalena Kaszuba

Gab es Bilder, Fotos oder andere Dinge, die die Gestaltung der Graphic Novel beeinflusst haben?

Absolut. Ich bekam zunächst Interviews von Giuseppa Lo Presti und Lorenzo Annese, sowie auch (private) Fotos. Für die die Geschichte von Giuseppa Lo Presti habe ich mich sehr von der Farbgebung der Fotos inspirieren lassen. In ihrer Geschichte geht es ums Ankommen, daher gibt es in dieser Graphic Novel einen sehr persönlichen Einblick. Mir war hier wichtig, Giuseppa ins Zentrum der Erzählung zu rücken und ganz dicht an der Figur zu sein. Da half mir das Interview und auch die Erfahrungen meiner eigenen Mutter sehr.

Für die Graphic Novel von Lorenzo Annese hatte ich nicht so viel hilfreiches Bildmaterial für den Arbeitsalltag im Werk. So musste ich eine Geschichte nur aus Bildschnipseln im Netz zusammenbauen. Dafür habe ich mich an der kontrastreichen Lichtdynamik des Film Noir bedient und dynamische Zeichnungen angelegt, die diese Erzählung zum Leben erwecken. Auch hier war wichtig, den Kern der Geschichte auch in der Zeichnung abzubilden.

Unterscheidet sich »Percorsi di Vita« von anderen Projekten, an denen Sie normalerweise arbeiten?

Ich hatte bereits andere Biografien als Graphic Novel umgesetzt. Auch meine eigenen Arbeiten sind stark biografisch inspiriert.
Dieses Projekt ist in jedem Fall anders. Hier wurde aufwendig und vielschichtig ein Projekt realisiert, das unterschiedliche Perspektiven der italienischen Community in Wolfsburg sichtbar macht. Das Projekt zeigt anschaulich, dass ein komplexes Phänomen wie Migration nur in der Vielschichtigkeit nachvollzogen werden kann. Und dass sowohl wir als Gesellschaft, als auch die Politik in der Verantwortung stehen Menschen die Migration zu ermöglichen und auch zu erleichtern.

Anhang

Literatur, Links und Tipps

- Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation Wolfsburg: *https://www.wolfsburg.de/kultur/geschichte/izs-neu*
- Um ein Gefühl für Interviews zu kriegen, Zeitzeugen-Portal: *https://www.zeitzeugen-portal.de/*
- Ein Leitfaden für Zeitzeugen-Interviews: *https://zeitzeugenbuero.de*
- Actionbound ist eine App, mit der man selber Touren erstellen kann: *https://de.actionbound.com/*
- Tipps zum Produzieren eines Audiowalks: *https://www.storydive.de/schreibworkshop/schritt-fuer-schritt/*
- Ein kostenloses Design-Tool, lässt sich insbesondere für Social Media, aber auch für Entwürfe aller Art nutzen – Canva: *https://www.canva.com/*
- Zum Einlesen ins Thema: Dossier »Migration« der Bundeszentrale für politisch Bildung: *https://www.bpb.de/themen/migration-integration/dossier-migration/*
- Zum Einlesen ins Thema: Blog Migrationsgeschichten: *https://migrations-geschichten.de/*
- Auf der Seite von Simpleshow kann man einfache Erklärvideos selber produzieren: *https://simpleshow.com/de/*
- Prezi eignet sich gut zum Sammeln und Präsentieren von Ideen: *https://prezi.com/de/*
- Die in »Percorsi di Vita« aufgearbeiteten und als Graphic Novels erschienenen Biografien sind gesammelt und um Archiv- und Interviewmaterial ergänzt im Wallstein-Verlag erschienen: *https://www.wallstein-verlag.de/9783835353503-percorsi-di-vita.html*

Nachschauen lohnt sich …

- … in Literatur und Internet: Zwar liefern Artikel, Bücher und Personenlexika nicht unbedingt Informationen über die eine Person, die man erforschen will. Allerdings zeigen sie Überblicksdarstellungen von Gruppen, Bewegungen und Personen auf, die man sonst nicht bedacht hätte. Über Datenbanken lassen sich auch online gezieltere Suchen durchführen: So führen z. B. die Bremer Passagierlisten (*http://www.passagierlisten.de/*) Heimatorte, Namen und Zielhäfen von Auswanderern verschiedener Jahrzehnte auf, die Deutschland per Schiff verlassen haben.

- … in der Forschung: Als Teil der Erinnerungsarbeit beschäftigt sich z. B. die Exilforschung mit der Aufarbeitung einzelner Biographien und Gruppenerzählungen. Auf der Website der Gesellschaft für Exilforschung e. V. (*http://www.exilforschung.de/index.php?p=2*) findet sich eine Reihe von Links, die u.a. zu Stiftungen, Instituten und Onlineauftritten führt, die Forschungen zu Exil fördern, durchführen oder über Sammlungen verfügen.

- … bei Migranten(selbst)organisationen: Es gibt eine Vielzahl von Migranten(selbst)organisationen mit den unterschiedlichsten Funktionen, die Neuzugezogenen das (Ein-) Leben in Deutschland erleichtern sollen. Zu den Organisationen gehören u. a. Freizeit- und Sportvereine, Kulturvereine, religiöse und politische Vereine. Wer wissen möchte, welche Organisationen es vor Ort gibt, kann sich an den lokalen Integrations- beziehungsweise Ausländerrat, die oder den Integrationsbeauftragte:n der Gemeinde oder die Migrationsberatung wenden.

- In der eigenen Familiengeschichte: Über 25% der in Deutschland lebenden Menschen haben eine Migrationsgeschichte. Und auch diejenigen, die nicht als Menschen mit »Migrationshintergrund« gelten, haben oft Migration erlebt oder in ihrer Familiengeschichte.

Oral-History-Projekt des IZS zur Wolfsburger Zuwanderungsgeschichte. Foto: Katharina Elisabeth Pfalz Abrantes